

Die Geschichte der Hellweg Schule in Bochum

- 1873 – Gründung der Schule
- Gründerjahre
- Unterrichtsbeginn am 17. Juni 1873
- 1895 Städtische höhere Mädchenschule
- Lehrpläne
- 1908 Lyzeum, Mädchenschulreform
- Rform und Wirklichkeit
- Aus dem Schulleben
- 1930 Oberlyzeum
- Rückschläge
- Der Zweite Weltkrieg
- Evakuierung der Schule
- Neuaufbau
- doppeljubiläum
- Kurosa
- 1966 im neuen Gebäuder
- Schülerzahlentwicklung

Bestrebungen zu einer höheren wissenschaftlichen Bildung des weiblichen Geschlechts gab es schon seit Jahrhunderten. In der Regel aber waren derartige Bemühungen nur für Frauen gesellschaftlich privilegierter Kreise gedacht.

1698 gründete August Hermann Francke die erste eigentliche höhere Mädchenschule Deutschlands, aber die Mädchenerziehung der besseren Gesellschaft blieb auch im 18. Jahrhundert insgesamt ohne eine gezielte Planung und vollständig privaten Bemühungen überlassen. Hierbei dominierte der Einfluss der französischen Bildung. In zahlreichen Instituten und Pensionaten wurden die Mädchen in der französischen Sprache unterrichtet. Daneben gehörten zu den Unterrichtsinhalten Tanzen, gesellschaftliche Umgangsformen, weibliche Handarbeiten und die Lektüre im wesentlichen französischer Literatur.

Wegen der offenkundigen Vernachlässigung weiterer allgemeiner Bildungsinhalte wurde in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts die Forderung nach regulären Schulen für die weibliche Jugend laut.

Bei der nun einsetzenden Diskussion über Erziehungsfragen formulierte Basedow unter dem Einfluss von Rousseaus "Emil" (1762), dass die ganze Bildung der Mädchen ihre Richtung erhalten müsse durch die Bestimmung für den Mann.

In der durch Basedows Einfluss ausgelösten Diskussion in den zahlreichen moralischen Wochenschriften und pädagogischen Zeitschriften war hinsichtlich des Zweckes der Mädchenbildung der gleiche Tenor zu hören: Die bis zum Jahre 1809 tatsächlich errichteten höheren Töchterschulen stimmten in ihrer Zielsetzung weitgehend darin überein, dass sie die Bestimmung der Frau "zur geschickten Haushälterin, würdigen Gattin und Freundin ihres Mannes und zur musterhaften Mutter und Erzieherin" zur Maxime machten.

Um nach damaligen Maßstäben selbständig denkende Hausfrauen und Mütter heranzubilden, wurden neben den Fächern Religion, Anthropologie, Diätetik, Erd- und Weltbetrachtung, Geschichte, Mythologie, praktische Logik, Sprechen, Lesen, Schreiben der deutschen und französischen Sprache, Rechnen, Zeichnen, Singen und Tanzen besonders die Bereiche Handarbeit, Warenkunde und Abfassung von Geschäftsbriefen betont.

Die Befreiungskriege und die anschließende Reform der Städteverwaltungen brachten eine Weiterentwicklung des höheren Mädchenschulwesens. Die neue Selbständigkeit der Städte und die allmähliche Erholung von den Belastungen der Befreiungskriege führten zu zahlreichen Schulneugründungen, zumal die voraufgegangenen Kriege allgemein ins Bewusstsein gebracht hatten, wie wichtig die "große Sendung der Frau" sei. Die Frauen sollten am "wiedergeborenen Deutschland mitarbeiten.

Obwohl der Staat auf Schulordnung und Lehrpläne so gut wie keinen Einfluß nahm, glichen sich in den 20er und 30er Jahren die Schulen in ihrem Angebot. Die Handarbeit verlor allmählich an Bedeutung, die wissenschaftliche Ausbildung bekam stärkeres Gewicht, Deutsch- und Geschichtsunterricht wurden besonders forciert; seit 1870 war allgemein auch das Turnen eingeführt.

Mit zunehmender Bedeutung der Mädchenschulen wurde auch deren Ausstattung verbessert. Immer mehr qualifizierte Lehrer fanden sich, die fest angestellt an den neugegründeten Schulen arbeiteten.

Dem Manko der mangelnden Vereinheitlichung des höheren Mädchenschulwesens versuchte eine Versammlung von Direktoren und Lehrern höherer Mädchenschulen am 29. September 1872 in Weimar abzuwehren. Hier einigte man sich in für die folgenden Jahre richtungsweisenden Beschlüssen auf einen einheitlichen Lehrplan, auf eine zehnjährige Schulzeit (vom 6. bis zum 16. Lebensjahr) und auf klare Anforderungen an das Lehrpersonal. Die Schulen sollten staatlicher Aufsicht unterstellt werden und durften die Bezeichnung "höhere Mädchenschule", die bis dahin eigentlich nur ein Hinweis auf die soziale Herkunft der Schülerinnen war, nur führen, wenn die staatlichen Auflagen erfüllt waren.

Gründerjahre

Die zunehmende Industrialisierung in der Mitte des Jahrhunderts führte zu einem Bevölkerungszuwachs im Gebiet zwischen Ruhr und Emscher, der wiederum eine Verbesserung der Infrastruktur zwingend notwendig machte. Der Schichtung der Bevölkerung entsprechend, entstand der Wunsch nach höheren Bildungseinrichtungen auch für Mädchen.

Am 4. Juni 1872 gründeten Wattenscheider katholische Bürger die "höhere Töchterschule". Zum Kuratorium gehörten die Herren Buschmann, Storp, Pentrop, Schulte-Kemna, Schulte-Grimberg, Dieckmann, Kämpgen, Stiepeldey, Fichtner und das stimmberechtigte Ehrenmitglied Pfarrer Theodor Menke.

Die Mitglieder verpflichteten sich zur Übernahme aller eventuell anstehenden Kosten. Am 26. Juni erhielten die Kuratoriumsmitglieder Eickenscheid, Schulte-Kemna und Fichtner die Generalvollmacht, alles zur Gründung der Schule Notwendige zu unternehmen. Von diesem Zeitpunkt an dauerte es bis zur Eröffnung der Schule nicht mehr lange. Am 3. Juni wurde Rendant Wegmann mit der Anleihe von 200 Reichstalern beauftragt. Gleichzeitig wurden vom Lohgerber Bomers vor der Hellepote (heute Weststraße 13) drei Zimmer (zwei Zimmer und ein Dachbodenzimmer) für zunächst drei Jahre für die Summe von 140 Talern jährlich angemietet.

Unterrichtsbeginn am 17. Juni 1873

Als Leiterin der Schule wurde Fräulein Elise Schröder aus Oer bei Recklinghausen verpflichtet. Sie erhielt neben freier Wohnung im Hause Bomers und freiem Brand für zunächst drei Jahre ein Jahressalär von 300 Talern nebst 10 Talern zur Reinigung der Schule. Am 17. Juni 1873 war es dann soweit. Die „private Töchterschule“ eröffnete mit zwei Klassen, in denen 24 evangelische und katholische Schülerinnen unterrichtet wurden.

Schon bald nach dem Einsetzen des Schulbetriebes machte die Expansion der Schule im Januar 1874 die Anmietung des gesamten östlichen Teils des Bomerschen Hauses notwendig. Wegen der höheren Schülerzahl (1874 waren es 34 Schülerinnen) wurde nicht nur das Gehalt der Leiterin am 20. Januar 1874 auf 425 Taler erhöht, gleichzeitig bewilligte ihr das Kuratorium eine Gratifikation per anno sowie die Einrichtung einer Hilfslehrerinnenstelle mit einem Jahresgehalt von 300 Talern.

Während der Schulbetrieb bereits lief, erteilte die Königliche Regierung in Arnsberg Fräulein Schröder am 31. Oktober 1874 die Genehmigung zur Leitung der Schule. Die Anfang 1874 eingestellte Hilfslehrerin C. Niedendorf aus Sand wurde am 25. September 1875 in ihrem Amt bestätigt, daneben verfügte die Regierung die Angleichung der Ferien der "höheren Töchterschule" an die der höheren Stadtschule. Schon im August 1875 wurde das Gehalt der Hilfslehrerin auf 350 Taler erhöht, außerdem erhielt sie für 90 Taler eine Wohnung im Nebenhaus der Schule.

1895 Städtische höhere Mädchenschule

Die ständig wachsende Zahl der Schülerinnen, im Schuljahr 1894 waren es in zwei Klassen 66, zwang die Stadtväter, nach einer Lösung des Raumproblems zu suchen. Am 23. April beschloss die Stadtversammlung, ein Grundstück an der Voedestraße zu erwerben, um dort einen Schulneubau zu errichten. Die Pläne sahen im Erdgeschoss drei Klassenzimmer, ein größeres Gemeinschaftszimmer, einen Garderobenraum und ein Dienstzimmer vor, während das Obergeschoss eine Wohnung der Schulvorsteherin und eine der Hilfslehrerin beherbergen sollte. Nach nur halbjähriger Bauzeit wurde das neue Gebäude - Kostenpunkt 32 206 Mark - am 1. November 1894 von der Töchterschule bezogen. Nun konnten 68 Schülerinnen in drei Klassen unterrichtet werden.

Mit dem Beschluss, einen Neubau zu errichten, begann gleichzeitig ein neuer Abschnitt der Schulgeschichte. Die bisher privat von Frl. Schröder geführte und vom Kuratorium unterstützte Schule wurde per Beschluss zum 1. April 1895 unter städtische Trägerschaft gestellt.

Die volle Bedeutung der Übernahme der Töchterschule in städtische Regie wird erst dann deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass noch zehn Jahre vorher in der Stadt erbittert gegen eine schon bestehende Simultan-Stadtschule für Jungen argumentiert wurde.

In einer Denkschrift rechnete man minutiös vor, dass die Stadt Wattenscheid bei einer halben Million Mark Schulden jeden Schüler jährlich mit 880 Mark subventionieren müsse (ein Arbeiter verdiente damals im Monat 90 Mark), wobei die Gesamtsumme (29000 Mark) im Endeffekt von nur 549 steuerpflichtigen Bürgern getragen werde. Dass der Wunsch auf Übernahme in städtische Regie, den schon im Jahre 1883 der Bürgermeister Pokorny beim Landrat von Bochum geäußert hatte, zwölf Jahre später bei unveränderter finanzieller Lage trotzdem erfüllt wurde, lag wohl in erster Linie daran, dass die Leistung der Schule von der Aufsichtsbehörde als sehr zufriedenstellend bezeichnet wurde. Gleichzeitig öffnete das von 90 Mark auf 60 Mark herabgesetzte Schulgeld die Türen der Schule auch für Kinder finanziell

schwächerer Bürger, so dass die Schule auch an den steigenden Schülerzahlen ihren Erfolg nachweisen konnte.

In einer Denkschrift rechnete man minutiös vor, dass die Stadt Wattenscheid bei einer halben Million Mark Schulden jeden Schüler jährlich mit 880 Mark subventionieren müsse (ein Arbeiter verdiente damals im Monat 90 Mark), wobei die Gesamtsumme (29000 Mark) im Endeffekt von nur 549 steuerpflichtigen Bürgern getragen werde. Dass der Wunsch auf Übernahme in städtische Regie, den schon im Jahre 1883 der Bürgermeister Pokorny beim Landrat von Bochum geäußert hatte, zwölf Jahre später bei unveränderter finanzieller Lage trotzdem erfüllt wurde, lag wohl in erster Linie daran, dass die Leistung der Schule von der Aufsichtsbehörde als sehr zufriedenstellend bezeichnet wurde. Gleichzeitig öffnete das von 90 Mark auf 60 Mark herabgesetzte Schulgeld die Türen der Schule auch für Kinder finanziell schwächerer Bürger, so dass die Schule auch an den steigenden Schülerzahlen ihren Erfolg nachweisen konnte.

Lehrpläne

Die Lehrpläne sahen zu dieser Zeit den Unterricht in den Fächern Religion, Deutsch, französische und englische Sprache, Erdkunde, Geschichte, Literatur, Naturkunde (heute Physik, Biologie, Chemie), Naturgeschichte, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Singen, weibliche Handarbeit und Turnen vor. Der Unterricht in diesen Fächern wurde dem Zweck der Anstalt untergeordnet, "die religiöse, sittliche, wissenschaftliche und technische Ausbildung der ihr anvertrauten Mädchen" zu fördern.

Die Reihenfolge der hier genannten Ziele ist als Ergebnis einer im Gründungsjahr der Schule einsetzenden Neuorientierung in der Frage der Mädchen- und Frauenbildung zu sehen.

Die schon im Einleitungskapitel dargelegte Orientierung der Mädchenbildung an sittlich-religiösen Prinzipien hatte nämlich bis dahin zu manchmal grotesken Erziehungszielen geführt. So findet man zu dieser Zeit z. B. Forderungen, das Mädchen solle dahin erzogen werden, starke Geräusche beim Niesen, Husten und Lachen zu vermeiden, ferner solle es mit Anmut gehen, sitzen und dgl.

Weiter entwirft eine moralische Wochenzeitschrift ganz im Geiste der Zeit folgendes erstrebenswerte Ziel: "Mit dem zehnten Jahre werden die Mädchen in die Schule aufgenommen; mit dem fünfzehnten und sechzehnten Jahre aber, dafern ihre Natur keinen unüberwindlichen Fehler hat, sollten sie bereits geschickt sein, ein eigenes Hauswesen zu führen und folglich sich zu verheiraten. Man wird sie in sorgfältiger Pflege und Zucht halten und in allen nützlichen Künsten und Wissenschaften unterweisen, hauptsächlich aber zu einem richtigen Begriffe von Gott und ihren Pflichten, auch zu beständiger Ausführung derselben anleiten".

Im Gründungsjahr der Mädchenschule hatten derartige Erziehungsziele allerdings aufgrund der schon erwähnten Weimarer Direktorenversammlung ein wenig an Gewicht verloren. Da nun der wissenschaftliche Aspekt mehr in den Vordergrund getreten war, wurden Fächer wie Mathematik und Physik mit den folgenden Anforderungen besonders forciert:

Mathematik: Bekanntschaft mit den bürgerlichen Rechnungsarten, den geltenden Münz- und Maßsystemen; Befähigung, Aufgaben aus denselben in ganzen und gebrochenen Zahlen sowie Dezimalbrüchen selbständig sicher und richtig zu lösen; Fertigkeit im Kopfrechnen; Raumberechnungen.

Naturlehre (Physik): allgemeine Bekanntschaft mit den magnetischen, elektrischen, mechanischen Erscheinungen sowie mit denjenigen des Lichtes, der Wärme, des Schalles, insbesondere Verständnis derjenigen physikalischen Gesetze, welche im gewöhnlichen Leben und in den Hauptgewerben Anwendung finden.

Die richtige Einschätzung dieses Fortschritts gelingt aber erst dann, wenn man bedenkt, dass noch 1910 folgende, von Fenelon 1687 geäußerte Meinung ungeteilten Beifall finden konnte: "Unfraglich verursacht die schlechte Erziehung der Frauen mehr Unheil in der Welt als die der Männer, da ja die Verkommenheit der Menschen nicht selten entweder auf die schlechte Erziehung, die sie in der Kindheit von unbesonnenen Müttern erhalten haben, oder auf unheilvolle Einflüsse zurückzuführen ist, die andere Frauen in einem späteren Lebensalter auf sie ausgeübt haben. So ist der letzte Grund mancher trauriger Ereignisse, von welchen die Geschichte zu melden weiß, in der Sittenlosigkeit weiblicher Personen zu suchen. Hieraus geht die hohe Bedeutung einer guten Mädchenerziehung hervor."

Eine wirklich emanzipatorische Gleichsetzung der Mädchenausbildung mit der Jungenausbildung wurde damals also nicht angestrebt, und deshalb galt auch zunächst der Grundsatz dass man den Mädchen vom 14. Lebensjahr an den Schulgeldzuschuß von 30 Mark strich und so einen Teil von ihnen zum Verlassen der Schule zwang.

Die Schule selbst stattete die Stadt 1895 mit einem Zuschuss von 300 Mark aus, der aber nur zu einem Drittel beansprucht wurde. Erst 1899 "verbrauchte" die Mädchenschule einen Zuschuss von rund 3000 Mark, der allerdings dem etwa zehnfach höheren Zuschuss für die Jungenschule gegenübergestellt werden muss.

Lyzeum

Am 9. Mai 1903 starb die Gründerin der Schule, Elise Schröder, im Alter von 55 Jahren. Zur neuen Direktorin wurde ein Jahr später Frl. Maria Sasse ernannt. Sie prägte den nächsten wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Schule, der mit dem Jahre 1908 begann. In diesem Jahr bekam die höhere Mädchenschule den Rang einer "gehobenen Mädchenschule" und drei Jahre später den Rang eines "Lyzeums" zugesprochen.

Der Aufstieg der Schule ging einher mit der im Jahre 1908 eingeleiteten preußischen Mädchenschulreform, die die bis dahin sich selbständig entwickelnde Mädchenbildung der Jungenbildung anpasste. Da per Erlass vom 11. Oktober 1913 die Universitäten auch für Frauen geöffnet wurden, konnten die Absolventinnen des Wattenscheider Lyzeums zumindest rein theoretisch nach dem Besuch eines Oberlyzeums ein Studium beginnen.

Reform und Wirklichkeit

In der Praxis war jedoch ein derartiger Weg nicht so einfach zu bewältigen. Zum einen konnten die Absolventinnen des Lyzeums kaum damit rechnen, in die Obersekunda eines Oberlyzeums der Nachbarstädte aufgenommen zu werden, da die vorhandenen Plätze grundsätzlich erst einmal für einheimische Schülerinnen reserviert waren. Zum anderen klaffte zwischen dem bildungstheoretischen Anspruch und der Realität immer noch eine große Lücke: von den schon einmal erwähnten Idealen der Frauenbildung hatte man sich kaum entfernt. So konnte z. B. bei der Eröffnung einer Mädchenmittelschule (Lyzeum) in Essen der Redner; Dr. phil Otto D'ham, Königlicher Schulrat, immer noch folgendermaßen über die Aufgabe einer im Lyzeum ausgebildeten Frau dozieren : "Der Schauplatz, auf dem sich an erster Stelle die Stätte der Wirksamkeit des weiblichen Lebens und Wirkens erhebt, ist das Haus und die Familie. In diesem engen, aber für das Familien-, Gemeinde- und Staatsleben hochbedeutsamen Kreis hat die göttliche Vorsehung die Frau hingewiesen." Erst in zweiter Linie und immer noch im Schatten des Mannes hat die Frau auch erwerbsfähig zu sein. In vielen Betrieben führt sie "den geschäftlichen Briefwechsel, sie vermittelt den Verkauf und den Verkehr mit den Kunden, sie überwacht die Tätigkeit der Gehilfen (...), kurz, in vielen Geschäften ist die Frau das belebende und fördernde Element".

Die Ausführung schließt mit dem Fazit:

"In guten Tagen das Haus verwalten und schmücken und mit dem Sonnenglanz alles Schönen erfüllen, in bösen Zeiten an des Mannes Stelle ans Steuer treten und oft in harter Arbeit die Familie auf der sozialen Stufe erhalten, die diese während der Vollkraft ihres Hauptes einnahm: das ist der wahre, umfassende Beruf der Frau des Mittelstandes."

Wollten sich die Absolventinnen des Wattenscheider Lyzeums trotzdem von derart verstandenen Berufung emanzipieren, so bot sich ihnen in der Realität hauptsächlich die Möglichkeit, eine erzieherische Tätigkeit aufzugreifen. Dies zeigen auch die von der Direktorin Sasse verfassten Berufsaussichten für die Schülerinnen des Wattenscheider Lyzeums: Nach diversen, nicht näher ausgeführten Zusatzprüfungen konnten sich die Schülerinnen an Seminaren zu Nadelarbeits-, Zeichen-, Gesangs-, Hauswirtschafts-, Turn- und Gewerbelehrerinnen aller Stufen ausbilden lassen. Daneben standen die Berufe der Kindergärtnerin und Berufskrankenpflegerin. Nach kurzer Anlernzeit konnten die Mädchen mit dem Abschlusszeugnis der Schule in den Post- und Eisenbahndienst eintreten.

Welche Berufe die Absolventinnen der Schule nun wirklich wählten, lässt sich kaum noch rekonstruieren, da aus dieser Zeit jegliche Statistiken aus diesem Bereich fehlen.

Bekannt ist, dass eine Schülerin der Abschlussklasse von 1918 den gerade eröffneten Weg des Universitätsstudiums pro fac. doc. wählte und an das Oberlyzeum später als Lehrerin zurückkehrte. Es handelt sich um Frau Dr. Maria Koch, die mit den Fächern Mathematik, Biologie und Physik bis 1965 am Mädchengymnasium unterrichtete.

Aus dem Schulleben

1913 unterrichteten an der Schule elf Lehrer 166 Schülerinnen in sieben Klassen. Nach drei Jahren Volksschule konnten die Mädchen aufgrund einer Prüfung in die VII. Klasse der Schule aufgenommen werden. In der Prüfung mussten nachgewiesen werden :

1. Geläufigkeit im Lesen eines leichten Lesestückes in deutscher und lateinischer Schrift
2. Fähigkeit, ein leichtes Diktat ohne grobe Fehler reinlich und leserlich zu schreiben
3. Kenntnis der vier Grundrechenarten mit ganzen Zahlen.

In die nächsthöhere Klasse wurde nur versetzt, wer in den verbindlichen wissenschaftlichen Fächern im allgemeinen die Zensur "genügend" nachweisen konnte. Die Versetzung war nicht statthaft, wenn eine Schülerin in einem Hauptfach das Prädikat "ungenügend" erhalten hatte und diesen Ausfall nicht mindestens durch "gut" bewertete Leistungen in einem anderen Hauptfach (Deutsch, Englisch, Französisch, Mathematik) ausgleichen konnte.

In Mitteilungen an die Schülerinnen und deren Eltern finden sich 1913 u. a. folgende Punkte, die das Leben an der Schule ein wenig ausleuchten und erstaunliche Parallelen zur heutigen Zeit aufweisen:

- Die Schülerinnen haben sich pünktlich, aber höchstens 10 Minuten vor Beginn des Unterrichts, im Schulgebäude einzufinden.
- Es ist schon wiederholt vorgekommen, dass Bücher, Schirme etc. vertauscht wurden oder in der Schule zurückblieben ohne dass die Besitzerinnen sich meldeten. Zur Vermeidung der sich hieraus ergebenden Übelstände ist es erforderlich, dass alle Gegenstände mit dem Namen der Schülerinnen versehen sind.
- Da das durch die Neuordnung bedeutend erhöhte Unterrichtsziel des Lyzeums nur durch fleißiges Arbeiten der Schülerinnen erreicht werden kann, so sollten die Eltern darauf achten, dass die Kinder die häuslichen Arbeiten täglich gewissenhaft und gut erledigen. Die beste Arbeitszeit ist zweifellos zwischen 4 ½ und 6 ½ Uhr nachmittags, nachdem die Schülerinnen zuvor sich von den Anstrengungen des Morgens in frischer Luft gründlich erholt haben. Das Arbeiten nach dem Abendessen ist möglichst zu vermeiden, da es leicht den Schlaf beeinträchtigt.
- Die Eltern werden ferner herzlich gebeten, die Lektüre ihrer Töchter zu überwachen und sie von zweifelhaften kinematographischen Vorführungen fernzuhalten. Der Besuch von Konditoreien, Theatern, Kinematographen und ähnlichen öffentlichen Veranstaltungen ist unseren Schülerinnen nur in Begleitung erwachsener Angehöriger gestattet."

In der Klasse I (heute 10) schrieb man zu dieser Zeit im Fach Deutsch u.a. Aufsätze zu folgenden Themen:

"Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?"

"Charakter der deutschen Soldaten, geschildert von einem Franzosen".

"Die Unbeständigkeit des Glückes in der Geschichte und Dichtung".

In freier Rede wurden die Themen referiert:

"Eine Reise dritter Klasse nach Paris".

"Die Ermordung Cäsars".

"Nach welchen Gesichtspunkten können wir die Menschenrassen bestimmen?"

In Französisch schrieb man u.a. Aufsätze über "Jeanne d'Arc", ferner: "Un poete sans talent"; in Englisch "Argument of the 1st and the 2nd Act of Shakespeare's Julius Caesar" und "The Theatre in Shakespeare's Time".

In Mathematik schrieben die Schülerinnen in jedem Monat eine Klassenarbeit, in Naturkunde beschäftigte man sich mit "Einigem aus der anorganischen Chemie der Metalloide".

Sichtet man das noch vorhandene Archivmaterial aus der Zeit bis 1918, so scheint es, als ob der 1. Weltkrieg mit all seinen Problemen und Auswirkungen spurlos an der Schule vorbeigegangen sei. In den Schuljahresberichten finden sich lediglich häufiger kurze Berichte über vaterländische Feiern, die an der Schule abgehalten worden seien. Erst in Abiturreden, die nach dem 2. Weltkrieg gehalten wurden, spricht man von der besonderen Rolle, die den Frauen nach den verheerenden Folgen der Weltkriege zugefallen war und die zweifelsohne, wie schon nach den Befreiungskriegen, einen emanzipatorischen Einfluss auf die Frauenbildung gehabt hatte.

Im Jahre 1924 unterrichteten an der Schule acht akademische Lehrkräfte, drei Musiklehrer, vier Oberschullehrerinnen und zwei Schulamtsbewerberinnen. Die Schule wurde von 365 Schülerinnen besucht, was die räumlichen Möglichkeiten der Schule überforderte, obwohl 1920 und 1923 die israelische Schulgemeinde der Schule Klassenzimmer ihrer in der Nähe des Lyzeums gelegenen Privatschule "geliehen" hatte.

1930 – Oberlyzeum

Mit dem Beschluss, die Schule zu einem Oberlyzeum auszubauen, wurden umfangreiche Um- und Neubauten des Schulgebäudes notwendig, da die Genehmigung durch die Schulaufsichtsbehörde nur bei der Bereitstellung neuer Klassenräume sowie neuer Fachräume für Chemie und Physik gewährleistet war. Obwohl inzwischen die staatlichen Finanzmittel knapp geworden waren und im Jahre 1931 einige Lehrkräfte nicht weiterbeschäftigt werden konnten, wurde im Februar 1930 mit den Baumaßnahmen begonnen. Gleichzeitig setzte die Oberstufe mit zwei neuen Obersekunden ein, in denen 44 Schülerinnen unterrichtet wurden.

Die durch die umfangreichen Bauarbeiten notgedrungen auftretenden Belastungen für Lehrer und Schüler - die alte Schule wurde abgerissen, während man die Schülerinnen im Gebäude des heutigen Gesundheitsamtes untergebracht hatte - waren vergessen, als im März 1933 die ersten 30 Schülerinnen die Reifeprüfung bestanden, acht davon mit der Gesamtnote "gut". 16 Schülerinnen erwarben zusätzlich das "kleine Latinum".

Rückschläge

Ungeachtet der Anfangserfolge der neuen Oberstufe kam man 1934 nach der Beratung mit den Kuratoriumsmitgliedern der höheren Lehranstalten zu dem Entschluss, die eben eingerichtete Oberstufe ab sofort wieder abzubauen. Ursache dieser rückschrittlichen Entscheidung war die von den Nationalsozialisten angestrebte Reform des Mädchenschulwesens, derzufolge die Mädchen wieder mehr praktisch für den Beruf als Hausfrau und Mutter erzogen werden sollten, wogegen die wissenschaftliche Ausbildung zweitrangig werden sollte. Die Folge war ein erheblicher Rückgang der Schülerzahlen auf der Oberstufe, da die Mädchen die Schule mit dem Erreichen des Lyzealabschlusses verließen. Glücklicherweise kam die Einsicht, auf Dauer doch nicht ohne akademisch ausgebildete Frauen auskommen zu können, sehr schnell. Schon 1937 existierte wieder eine Obersekunda.

Wegen der angespannten Finanzlage des Staates in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg war auch das Oberlyzeum nicht von Sparmaßnahmen verschont. Unter den Lehrkräften waren einige, die hauptamtlich am Jungengymnasium unterrichteten und aus Kostengründen am Oberlyzeum aushelfen mussten. Schulleiter Ochel war in den Jahren 1931 /32 sogar gezwungen, die Physiker einen Teil ihrer Apparaturen selber bauen zu lassen. Darüber hinaus wurden vom 1. Oktober 1931 an keine Schulamtsbewerberinnen mehr beschäftigt. Ein Studienassessor und der Pfarrer für den evangelischen Religionsunterricht wurden aus dem Schuldienst entlassen.

In den folgenden Jahren wurde aus Ersparnisgründen die Anzahl der Klassen von ursprünglich neun im Jahre 1931 auf sieben im Jahre 1935/36 reduziert. Bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurden die Kuratorien des Gymnasiums und des Oberlyzeums sowie die Lehrerkollegien angewiesen, sich in der Arbeitsgemeinschaft für "Nationalsozialistische Pädagogik" zusammenzuschließen.

Der Einfluss nationalsozialistischer Politik machte sich aber auch anderweitig bemerkbar.

So wurde das Lyzeum am 20. März 1937 in "Deutsche Oberschule für Mädchen (sprachliche Form)" umbenannt. Darüber hinaus gingen sämtliche schulische Befugnisse des vorher vereinigten Kuratoriums in die Hände des Oberbürgermeisters Petri über (15. Januar 1938).

Schon vor 1938 hatte Direktor Ochel die Schule verlassen und war als kommissarischer Leiter an das Wattenscheider Jungengymnasium gewechselt, wo er am 1. April 1936 zum Studiendirektor ernannt wurde. Nachfolger Erwin Otto, am 12. September 1938 zum Studiendirektor ernannt, musste ebenfalls den Einfluss der Politik auf das Leben der Schule zur Kenntnis nehmen. Neben dem normalen

Unterricht waren die Beteiligung an Sammlungen, Zusammenkünften usw. an der Tagesordnung.

Die von der Schule veranstaltete Ausstellung vom 15. November 1938 "Die Schule und der Vierjahresplan", zentral für das ganze Reich angeordnet, war eine solche Aktion. Hierzu Auszüge aus dem Jahresbericht der Schule:

"Unter dem Führerbild war die ‚Jungmühle‘ an die Wand geheftet, ein langer bunter Fries, in dessen Mitte eine Windmühle aufgeklebt war; die Flügel bildeten ein Hakenkreuz. Von links eilt alles Mögliche in die Mühle hinein: Papierfetzen, Stoffreste, Silberpapier, Blechdosen, Abfälle aller Art. Auf der rechten Seite enteilen diese Abfallstoffe als Gebrauchsgegenstände aller Art: Spielzeug, Kinderwagen, Flugmaschinen, Werkzeug, Panzerwagen, Kanonen. Sorgfältig ausgeschnitten aus Buntpapier und sauber aufgeklebt ist diese Gemeinschaftsarbeit der Klasse 4 eine zwar lustige, aber äußerst anschauliche und eindringliche Mahnung: Sammelt Altmaterial!"

Zusammenfassend lässt sich anmerken, dass das gesamte schulische Leben - und dies betrifft nicht nur die Mädchenschule in Wattenscheid, sondern alle Schulen im Machtbereich der Nationalsozialisten - wie nie zuvor streng unter eine ideologisch-pädagogische Leitlinie gestellt wurde.

Abgesehen davon, dass das Ziel der weiblichen Bildung unverrückbar die kommende Mutter sein sollte, hatte die Schule die Erziehung der Jugend zum Dienst am Volkstum und am Staat im nationalsozialistischen Geist als oberste Aufgabe (Erlass des Reichsministers vom 18. Dezember 1933).

Im Sinne dieses Geistes musste das Individuum zugunsten einer immer straffer organisierten Gemeinschaft zurücktreten. Wie die Nationalsozialisten die Bedeutung des einzelnen in der Gemeinschaft einschätzten, kann man dem letzten Satz einer Hitlerrede, die sich mit dem erzieherischen Zweck der Massenorganisationen (Jungvolk, Hitlerjugend, Arbeitsfront, Arbeitsdienst usw.) beschäftigte, entnehmen. Er lautet: "Und sie (Anm. d. Verf.: die Knaben und Mädchen) werden nicht mehr frei."

Der zweite Weltkrieg

Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges kamen weitere Belastungen auf die Schule zu. Direktor Otto musste zum Militär. Seine Position wurde von Studienrat Alfred Findeisen übernommen. Das Lehrerkollegium wurde in den Ferien zum Kriegshilfsdienst eingezogen. Die Kriegseignisse machten selbst vor den Schülerinnen nicht halt. Mädchen über 14 Jahre mussten in den Sommerferien in der Industrie, in der Landwirtschaft und in kinderreichen Familien arbeiten. Schülerinnen, die nach dem Abitur studieren wollten, mussten vorher im Kriegshilfs- (KHD) und Reichsarbeitsdienst (RAD) tätig werden.

Evakuierung der Schule

Am 3. Mai 1941 wurden die unteren Klassen der Schule unter der Leitung von Frl. Smits nach Podluzany (Slowakei) evakuiert, wo sie auf einem Gutshof untergebracht waren. Diese Episode dauerte aber nur bis zum Oktober 1941. Im Oktober 1943 kam noch ein gravierender Einschnitt für die Schule: die Evakuierung nach Pommern. Wegen der zunehmenden Bombenangriffe auf das Ruhrgebiet war ein Verbleiben der Schule in Wattenscheid nicht länger möglich. Nach und nach wurde das gesamte Mobiliar der Schule mit Zügen nach Deutsch Krone transportiert. Da keiner absehen konnte, wie lange der Aufenthalt in Pommern dauern würde - die offizielle Propaganda sprach immer noch von einem siegreichen Krieg -, wurde auf dem gleichen Wege im Laufe der Monate der gesamte Hausstand der evakuierten Lehrkräfte nach Deutsch Krone gebracht.

Schülerinnen und Lehrer waren zunächst in einer Internatsschule untergebracht. Der Unterricht wurde, um den einheimischen Schulbetrieb nicht zu stören, hauptsächlich am Nachmittag erteilt. Im Laufe des Jahres verlegte man dann die Schülerinnen nach Heringsdorf (heute Grenze BRD-Polen), so dass sich die Unterrichtssituation ein wenig entspannte.

War der Aufenthalt in Pommern verhältnismäßig ruhig, muss der überstürzte Rückweg im Januar 1945 wegen der heranrückenden russischen Soldaten eine wahre Tortur gewesen sein: Die Flucht mit der Eisenbahn, teilweise in nackten, ungeheizten Güterwagen, bei 16 Grad minus, häufig bei schlechter oder sogar fehlender Verpflegung, dauerte acht Tage.

Da durch den überstürzten Aufbruch alles zurückgelassen werden mußte (Bücherei, Mobiliar), konnte der Neubeginn in Wattenscheid nur unter größten Schwierigkeiten in Angriff genommen werden. Nach Instandsetzungsarbeiten am beschädigten Schulgebäude und politischer Zuverlässigkeitsüberprüfung der Lehrer durch die Militärregierung begann der Schulunterricht am 3. Dezember 1945 mit einer schlichten Eröffnungsfeier. Studienrat Bideau war von den Militärbehörden als kommissarischer Leiter eingesetzt worden.

1945 Neuaufbau

Bis zum Jahre 1947 teilte das Mädchengymnasium seine Klassenräume mit dem Jungengymnasium, da dessen Gebäude auf der Hochstraße während des Krieges stark beschädigt worden war.

1948 - die Unterrichtssituation hatte sich nach dem Auszug des Jungengymnasiums vorerst gebessert - übernahm Oberstudiendirektor Wempe die Leitung des Städtischen Neusprachlichen Mädchengymnasiums. Schulleiter Bideau konnte sich nun voll dem Aufbau des Jungengymnasiums widmen.

Auf dem Mädchengymnasium begann nun, was die Schülerzahlen betrifft, ein ständiger Aufwärtstrend, der bis in die achtziger Jahre anhalten sollte und die Schule immer wieder vor große Raumprobleme stellte. Als Oberstudiendirektor Wempe 1954 aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten musste, wurden in neun Klassen 256 Schülerinnen von 16 Lehrern unterrichtet.

Oberstudiendirektorin Dr. Peter, die am 1. Dezember 1954 die Leitung der Schule übernahm, wurde schon im September des folgenden Jahres mit dem Problem konfrontiert, mehr als die doppelte Zahl an Schülern im Schulgebäude unterbringen zu müssen.

Auf Anweisung des Schulkollegiums und des Bauamtes wurde nämlich das Gebäude des Jungengymnasiums wegen Einsturzgefahr und Baufälligkeit endgültig geschlossen, der Bau eines neuen Gebäudes in Auftrag gegeben. Das Mädchengymnasium musste nun für die nächsten drei Jahre das Jungengymnasium aufnehmen, und man konnte nur unter äußerst erschwerten Umständen arbeiten. 268 Schülerinnen und 449 Schüler wurden im Schuljahr 1957/58 im Schichtsystem unterrichtet, und das in einem Gebäude, das ursprünglich für 200 Schülerinnen geplant war.

Ganz ohne Unterrichtsausfall konnte die Situation nicht bewältigt werden. Die sechsten Stunden wurden um zehn Minuten gekürzt, die übrigen Stunden um fünf Minuten; jeden zweiten Samstag im Monat fiel für die Klassen 5-10 der Unterricht gänzlich aus, so dass man im Endeffekt auf ein Minus von 240 Stunden im Schuljahr kam.

Im Schuljahr 1957/58 drohte die Schule aus allen Nähten zu platzen: 280 Schülerinnen und 450 Schüler bevölkerten den ganzen Tag über das Schulgebäude. Zeichen-, Biologie-, Musik- und Handarbeitsräume mussten zu Klassenräumen umfunktioniert werden. Der Unterrichtsausfall nahm zu.

Im September 1957 ereilte die Schule gar eine kleine Katastrophe (wie die Schüler darauf reagierten, ist unbekannt): Der Unterricht wurde wegen einer (Grippeepidemie, die mehr als 50% aller Schülerinnen, Schüler und Lehrer ins Bett zwang, für eine Woche vollkommen eingestellt.

Am 14. Mai 1958 fand der Umzug des Jungengymnasiums in das neue Gebäude an der Saarlandstraße statt, so dass sich am Mädchengymnasium die Unterrichtssituation vorerst spürbar besserte.

Doppeljubiläum

Am 26. April 1958 feierte die Schule ein Doppeljubiläum und zwar 85jähriges Bestehen als Mädchenschule und 25jähriges Bestehen als Oberlyzeum.

In einer Festrede betonte die Schulleiterin Dr. Peter besonders das Bestehen der Schule als Vollanstalt und umriß die erzieherische Aufgabe der Schule mit folgenden Worten:

"In erzieherischer Hinsicht steht es als Aufgabe vor uns, Menschen heranzubilden, die in Freude ihrer späteren Aufgabe als Frau entgegenwachsen ganz gleich ob in der Familie oder im Beruf. Wir brauchen Frauen, die Überblick haben, deren Charakteristikum Einsatzbereitschaft ist, d. h. die Bereitschaft des Helfenwollens in ihrer Umgebung.

Wir möchten Frauen heranbilden mit Verantwortungsbewußtsein auf der Grundlage einer gediegenen Bildung, die Sicherheit verschafft, Frauen mit echter Gläubigkeit und nicht zuletzt Frauen, die mit ihrem wohltuenden Frohsinn die Welt erhellen."

Besonders der letzte Satz des Zitats zeigt aus heutiger Sicht, daß die ursprünglichen Ziele der Mädchenschule zwar ihre Priorität eingebüßt hatten, gleichwohl aber als Wertvorstellung noch ständig mitgedacht wurden.

Kuriosa

Erstaunliches und manchmal gar Kurioses erfährt man auch bei der Durchsicht der Aufsatzthemen im Fach Deutsch. Hier einige Beispiele:

Aufsatzthema O II (heute Jahrgangsstufe 11):

"Würden Sie einer Freundin von einer Liebhaberei abraten?"

Aufsatzthema U II (heute Jahrgangsstufe 10):

"Wer nach oben hobelt, dem fallen Späne in die Augen"

Aufsatzthema O I (heute Jahrgangsstufe 13):

"Halten Sie die Reifeprüfung am Ende Ihrer Schulzeit für berechtigt, oder sind Sie der Meinung, daß es sinnvoller sei, Sie ohne abschließende Prüfung zu entlassen?"

Und das letzte Aufsatzthema U I (heute Jahrgangsstufe 12):

"Lesen bildet". Untersuchen Sie Gültigkeit und Grenzen dieser Aussage!

In den Jahren 1959-1963 wuchs die Zahl der Schülerinnen von 321 auf 392, so dass man zum erstenmal gezwungen war, zwei Sexten einzurichten. Diese Steigerung stellte die Schule erneut vor große Raumprobleme: Das Schulamt errechnete 1963, dass der Schule im Verhältnis zur Schülerzahl 500 m² Raum fehlten! Man überlegte, ob sich dieses Problem durch einen Anbau mit Pausenhalle, Gymnastikraum, Aula und neun Klassenräumen lösen ließe, aber das Grundstück eignete sich für eine derartige Erweiterung nicht.

1964 wurde dann schließlich als eine Art Notbehelf die in der 2. Etage liegende Turnhalle zu Klassenräumen umgebaut. Im nächsten Jahr fasste man dann in Anbetracht der prognostizierten Schülerzahlentwicklung den Plan, ein vollkommen neues Schulgebäude zu errichten, und kaufte das Grundstück an der Lohackerstraße.

Als 1965 das Modell der Hellweg-Schule im Rathaus ausgestellt wurde, drängten sich im Schulgebäude an der Voedestraße schon 504 Schülerinnen. Drei neue Sexten mussten eingerichtet werden.

1966 Im neuen Gebäude Hellweg-Schule

Am 5. Mai 1966 erfolgte der erste Spatenstich für das neue Schulgebäude. Vier Baufirmen arbeiteten auch in den Wintermonaten an dem Projekt, so dass schon nach zweieinhalb Jahren Bauzeit, am 20. Dezember 1968, das neue Schulgebäude für den Einzug der Schule bereitstand. Dr. Peter, die mit großem Engagement den Bau der neuen Schule vorangetrieben hatte, erlebte den Umzug in das neue Gebäude nicht mehr. Am 18. März 1967 kam sie bei einem Verkehrsunfall in der Nähe von Xanten ums Leben.

Studiendirektorin Irmgard Strauch stand der Schule danach kommissarisch vor, bis Herbert Nawroth am 25. 9. 1968 die Leitung übernahm.

Schülerzahlentwicklung

Am 10. Januar 1968 begannen unter der kommissarischen Leitung von Frau Strauch 34 Lehrer und 762 Schülerinnen ihren Unterricht in den neuen Schulräumen. Die entspannte räumliche Situation sollte aber nur für ein paar Schuljahre bestehen bleiben, da der große Schülerzuwachs dem Gymnasium erst noch bevorstand. Die Dimensionen dieses Zuwachses werden deutlich, wenn man sich die Schülerzahlen vom Zeitpunkt der Planung des neuen Gebäudes bis 1984 vor Augen führt: 1966 besuchten 535 Schülerinnen das Gymnasium, die Schule war mittlerweile dreizügig geworden.

1967 waren es schon 716 Schülerinnen, vier neue Sexten mussten eingerichtet werden.

1972 mussten fünf neue Sexten gebildet werden, 956 Schülerinnen wurden unterrichtet.

1980 durfte sich die Hellweg-Schule als das größte Gymnasium Nordrhein-Westfalens bezeichnen: 1583 Schülerinnen und Schüler wurden von fast 100 haupt- und nebenamtlichen Lehrern unterrichtet; die Sextaner wurden auf sieben Klassen verteilt.

Die Schule konnte diese große Anzahl von Schülern räumlich nur verkraften, indem sie auf die benachbarten Gebäude der ehemaligen Volksschule auswich, Pavillons benutzte und selbst in der Pausenhalle des Hauptgebäudes zwei neue Klassenräume einrichten ließ.